

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte

Herausgegeben von
Angelika Ebrecht-Laermann
Elfriede Löchel
Bernd Nissen
Johannes Picht

Lüge

John Forrester
Auf der Couch lügen

Helmwart Hierdeis
Herr A. begegnet Jesus
im Traum und lügt

Howard Levine
Die grundlegende
epistemische Situation

74

frommann-holzboog

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE
Band 74

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

*Beiträge zur Theorie, Praxis
und Geschichte*

Herausgeber

Angelika Ebrecht-Laermann
Elfriede Löchel
Bernd Nissen
Johannes Picht

Mitherausgeber

Hermann Beland
Friedrich-Wilhelm Eickhoff
Claudia Frank
Lilli Gast
Ilse Grubrich-Simitis
Ludger M. Hermanns
Helmut Hinz
Albrecht Kuchenbuch
Gerhard Schneider

Beirat

Wolfgang Berner
Terttu Eskelinen de Folch
M. Egle Laufer
Léon Wurmser

74

frommann-holzboog

*Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar

ISBN 978-3-7728-2074-8

eISBN 978-3-7728-3174-4

ISSN 0075-2363

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2017

www.frommann-holzboog.de

Satz: Konrad Tritsch Print und digitale Medien GmbH,
Ochsenfurt-Hohestadt

Gesamtherstellung: Druckerei Laupp & Göbel, Nehren

Inhalt

7 Editorial

Themenschwerpunkt: Lüge

- 17 John Forrester: Auf der Couch liegen. Auf der Couch lügen
- 47 Helmwart Hierdeis: Herr A. begegnet Jesus im Traum und lügt
- 75 Gertrud Hardtmann: »Eine notwendige (?) Lüge wird zur Weltordnung«
Franz Kafka: Der Prozess – Josef K. und die einleitende Schrift zum Gesetz
- 103 Peter Möhring: Lügen haben lange Beine. Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Betrugs
- 131 Angelika Ebrecht-Laermann: »Ich lüge nie.« – »Ich lüge immer.«
Paradoxales Lügen als psychotische Perversion des Denkens und der Objektbeziehungen

Klinik der Psychoanalyse

- 155 Helga Kremp-Ottenheim: »Ich mag die Menschen nicht« (Emma, 7 Jahre) Verneinung und Abwesenheit – Über den Anfang einer Kinderbehandlung

Buchessay

- 185 Joachim F. Danckwardt: »Er persönlich gibt alles Gesagte preis«
Zu *Freud bei der Arbeit* von Ulrike May

Karl-Abraham-Vorlesung

- 203 Howard Levine: Die grundlegende epistemische Situation. Die psychische Realität und die Grenzen der klassischen Theorie
- 231 Namenregister
- 235 Sachregister

Lügen heißt Leben in eine Leere bringen.

Bollas 1987 [2014], 190

Wenn der Lügner für den anderen eine Welt erschafft, glaubt er auch selbst an diese Welt, und er fühlt sich zum einen lebendiger, zum anderen demjenigen näher, der diese Welt mit ihm teilt.

Bollas 1987 [2014], 193

Editorial

Anknüpfend an Eickhoff (1988) widmet sich das vorliegende *Jahrbuch der Psychoanalyse* mit dem Thema *Lüge* einer Beziehungsdimension, die zwar im alltäglichen Leben eine große Rolle spielt, in der psychoanalytischen Tradition aber eher vernachlässigt wurde. Das mag dem Umstand geschuldet sein, dass sie lange als Kontraindikation für eine Behandlung galt. Immerhin beharrt Freud (1937c, 94) ausdrücklich darauf, »dass die analytische Beziehung auf Wahrheitsliebe, d. h. auf die Anerkennung der Realität gegründet ist und jeden Schein und Trug ausschließt«. Während viele Analytiker in der Tradition Freuds der Meinung waren, Psychoanalyse könne nur unter der Bedingung absoluter Wahrhaftigkeit funktionieren, vertreten beispielsweise Bion (1970, 11) und Edna O’Shaughnessy (1998, 60) die Auffassung, dass auch ein pathologischer Lügner analysiert werden könne.

Eine solche Auffassung scheint freilich dem Grundprinzip der Psychoanalyse zu widersprechen. Denn bekanntlich verpflichten sich Patient wie Analytiker am Beginn der Behandlung durch Anerkennung der Grundregel zu »volle(r) Aufrichtigkeit« (Freud 1940a, 99) bzw. Wahrhaftigkeit. Dies bleibt jedoch ein schwieriges Unterfangen. In der Praxis kann man wohl davon ausgehen, dass zu Beginn einer Analyse kaum jemand versteht, was mit der analytischen Grundregel gemeint ist, geschweige denn, dass er in der Lage wäre, sie sofort zu befolgen (Ebrecht 2012). Wäre ein Patient dazu fähig, dann wäre er vermutlich gesund und bräuchte keine Analyse mehr. Die Grundregel erscheint daher weniger als reale Bedingung der Behandlung denn vielmehr

als »ideale Forderung« (Ferenczi 1927, 73) bzw. als im kantschen Sinne regulative Idee oder dritte Position im Sinne von John Steiner, an der sich Patient und Analytiker orientieren und zu erreichen suchen. Beland (2008, 109 ff.) erinnert an Bions Auffassung, »das (einzige) Kriterium der Analyse eines Patienten« müsse »dessen Wahrheit sein«, weil Wahrheit »für die Psyche lebensnotwendig« sei. Wenn es aber tatsächlich die Aufgabe des Psychoanalytikers ist, »ständig zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden« (Bion 1970 [2006], 112), dann gehört die Lüge ebenso zur Analyse dazu wie die Wahrheit. Anschließend an John Forrester (1997) könnte man formulieren, dass die Lüge der Ort ist, den sowohl Analytiker als auch Patient verlassen wollen müssen, damit Analyse stattfinden kann, an den sie jedoch während ihrer Arbeit auch immer wieder zurückkehren müssen.

Mitunter macht das Lügen die Suche nach Wahrheit jedoch schier unmöglich. Denn von Anfang an haben wir es hier ja auch mit destruktiven Kräften zu tun, die das Streben nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu behindern oder gar zu zerstören suchen. Bezeichnet Bion das Lügen (1962 [1990], 98) als »Mißrepräsentierung einer emotionalen Erfahrung«, die halluzinatorisch an die Stelle einer Repräsentation gesetzt wird, so erinnert Eickhoff (1988, 93) daran, dass nicht jede pathologische Lügenhaftigkeit automatisch einen Verrat an der Wahrheit darstelle, sondern dass sie auch »die Kämpfe eines Menschen um die Aufrechterhaltung eines Selbstgefühls zum Ausdruck bringen« könne. Forrester (1997, 5) beruft sich auf ein Diktum Lacans, wenn er die radikale These aufstellt, »that the psychoanalyst's patient is, even when lying, operating in the dimension of truth«. Das Lügen würde also im Hinblick auf die Sphären von Wahrheit und Unwahrheit eine dritte Dimension darstellen.

Indem Freud die Lüge dem Sekundärprozess zuordnet, macht er sie indes zu einer Frage der Moral und des Charakters. Analytisch erscheint das durchaus zwiespältig, da wir es in der Analyse ja stets mit Abwehr und Widerstand, eben mit dem Unbewussten zu tun haben. Überdies verdeutlicht der Hinweis auf das pathologische Lügen, die *Pseudologia phantastica*, bei welcher der Betroffene notgedrungen lügt, dass es sich nicht nur um eine Frage der Moral handelt. Wenn aber jemand gar nicht die Wahrheit sagen kann, weil seine spezifische Form der inneren Wahrheit das Lügen ist, wie kann man ihm das vorwerfen? Kann man dann überhaupt noch behaupten, dass er lügt? Und nicht immer ist das Lügen destruktiv und somit aus moralischer Perspektive ver-

werflich. Denn mitunter lügt jemand aus einer Absicht, die übergeordneten moralischen Prinzipien zu folgen scheint, wie beispielsweise dem, eine Beziehung zu retten oder ein Objekt zu schützen. Immerhin gesteht Freud (1913g, 422; 427) selber ein, dass bei Kindern das Lügen auch »unter dem Einfluss überstarker Liebesmotive« zustande kommen könne und es verfehlt wäre, »wenn man aus solchen kindlichen Vergehen die Prognose auf Entwicklung eines unmoralischen Charakters stellen würde«.

Eher als um die Moral, scheint es beim Lügen also zentral um die Unterscheidung zwischen Fantasie und Realität (Ferenczi 1927, 370f.; Forrester 1997, 96; Deutsch 1922) zu gehen oder auch um die »Wahrheit oder Unwahrheit« bzw. die »Aufrichtigkeit oder Falschheit« der Objekte (O'Shaughnessy 1998, 61). Eickhoff (1988, 95) spitzt dies zu der These zu, dass »die Lüge einen Gegensatz nicht nur zur Wahrheit, sondern zur Wirklichkeit« darstelle, was die Lüge in die Nähe der Psychose rücke. Und Bollas bezeichnet als »Wesenskern der Not des Lügners« die in der »Omnipotenz des Lügens verborgene psychotische Qualität« seiner »Unfähigkeit, zwischen Realität und Fantasie zu unterscheiden« (Bollas 1987 [2014], 195).

Wie also verhalten sich Wahrhaftigkeit und Lüge zur psychischen Wahrheit und zur äußeren Realität? In einigen sozialen Situationen (wie bei Inhaftierung, in Diktaturen oder im Krieg) ist es mitunter geradezu überlebensnotwendig, nicht die Wahrheit zu sagen. Und wie ist es, wenn, wie im Nationalsozialismus, eine ganze Gesellschaft auf Lüge und Betrug aufgebaut ist? Beziehungen, die »in sich nicht stimmen«, »können nur durch Lüge und Verstellung« aufrechterhalten werden (Hardtmann 2007, 87). Wenn es zutrifft, dass sich diese falschen Beziehungen intergenerationell weitervermitteln, dann haben wir es in Deutschland in der sozialen wie auch der analytischen Realität weiterhin kontinuierlich mit Lüge, Verstellung und unstimmgigen Beziehungen zu tun.

Die von der Psychoanalyse eröffnete Möglichkeit einer wahrhaftigen Begegnung erscheint angesichts vielerorts herrschender sozialer Unwahrhaftigkeit nachgerade als Freiheitszumutung. Es ist nicht selbstverständlich, dass jemand das Privileg, für eine gewisse Zeit einen geschützten Raum zur Verfügung zu haben, in dem alles gesagt werden darf, auch für sich nutzen kann. Doch während der Patient durchaus das Recht hat, sich durch Unwahrhaftigkeit und Lüge zu seiner Wahrheit vorzuarbeiten, hat der Analytiker umgekehrt

die Verpflichtung, an dem Anspruch auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit als dritte Position festzuhalten – soweit und so gut ihm das möglich ist. Wie aber ist das zu schaffen? Und welche Schwierigkeiten entstehen auf diesem Weg? Diesen und ähnlichen Fragen widmen sich die Beiträge des vorliegenden *Jahrbuchs*.

In seinem Text »Auf der Couch liegen. Auf der Couch lügen.« erläutert John Forrester, wie die Psychoanalyse gegen Drohungen der Lüge versucht, die Dialektik von Glauben und Täuschung zu transzendieren. Das von Freud fallen gelassene Entweder/Oder von Konstitution versus Trauma und von Phantasie versus Realität habe die Frage nach der Bedeutung lügenhafter bzw. wahrer Aussagen wiederbelebt. Er bezeichnet das Lügen als den negativen Ausgangspunkt, der beiseitegelassen werden musste, damit die Psychoanalyse entstehen konnte. Daher sei die Sehnsucht nach der anderen Seite des Lügens als Heimweh nach der Wahrheit für sie konstitutiv. Doch zugleich arbeite Psychoanalyse Lacan zufolge immer auch in der Dimension der Lüge. Der Analytiker sollte daher einen Freiraum offenhalten, in dem Drohungen, Phantasien und Lügen zur Sprache gelangen können.

Helmwart Hierdeis schildert, wie sein Patient Herr A. im Traum Jesus begegnet und ihn fragt: »Liebst du mich?« Der Träumer antwortet wider besseres Wissen mit *Ja* und weiß sich in diesem Augenblick verdammt. Im Fokus der gemeinsamen Traumanalyse von Analytiker und Patient stehen die unterschiedlichen Repräsentanten des Ichs in der Traumscene. Sie deckt auf, dass die im Traum ausgesprochene Lüge einer Verleugnung im Leben des Träumers entspricht, die seine Beziehung zu einer nahestehenden Person verfälscht. Infolge dieser Selbsttäuschung ordnet der Autor die Lüge den Abwehrformen zu. Gemeinsam mit der Scham sollen sie verhindern, dass der Mensch die Wahrheit über sich erkennt.

Peter Möhring beschreibt, wie geschickte Betrüger Bewunderung hervorrufen, weil ihr Lügen gegen das Realitätsprinzip die Befriedigung unbewusster phantasmatischer Größenvorstellungen verheißt. Das destruktive Potential der Lüge sei geeignet, Vertrauen in allen Formen sozialer Beziehungen zu beeinträchtigen, sowohl in Partnerschaften und Familien als auch in überfamiliären gesellschaftlichen Zusammenhängen, weil es sich zerstörerisch auf die für die psychische Entwicklung so nötige Zuverlässigkeit in den Bindungen auswirkt.

Da es niemandem gelingen könne, *nicht* zu lügen, sei es wichtig, das vorhandene Potential zur Unaufrichtigkeit verantwortungsvoll handzuhaben.

Gertrud Hardtmann interpretiert Franz Kafkas *Der Prozess* auf dem Hintergrund seiner Tagebucheintragungen. Zutage tritt dabei ein archaisches, depressives Schamgefühl, das aufgrund von lügenerischen Lücken im Charakter weder verstanden noch konkretisiert wurde. Ursache dafür seien frühe Traumatisierungen durch Desillusionierungen und unverarbeitete Beta-Elemente, die zu einem falschen, weil illusionären Selbst- und Fremdbild führten. Das Kind, das sich von einer wenig empathischen Mutter nicht angenommen (contained) fühlt, entwickle eine religiöse Sehnsucht nach paradiesischem Einssein mit dem Anderen, die regressiv die realen Objektbeziehungen ersetzt. Die paradiesische Welt mache süchtig nach falschen, lügenhaften und illusionären Heilsversprechungen, die an die Stelle von realistischen und realisierbaren Idealen und Wertvorstellungen träten.

Angelika Ebrecht-Laermann thematisiert die *paradoxalen Absolutheitsformeln* des Lügens: »Ich lüge nie« und »Ich lüge immer« und begreift sie als psychotische Perversion des Denkens und der Objektbeziehungen. Anhand einer kurzen Fallvignette stellt sie dar, wie diese Art des Lügens eine Beziehungsstruktur herstellt, durch die der Betroffene versucht, aus einer inneren Klemme, einer Beziehungsfalle herauszufinden und eine bedrohte Beziehung zu retten. Das gelingt jedoch nur um den Preis eines zerstörerischen Angriffs auf eben diese Beziehung. Aufgrund der Omnipotenz des vorgestellten Wahrheitsbesitzes landet der Lügner in einer psychotischen Situation, die sich durch Ich-Spaltung und Trennung vom Objekt als Perversion des Denkens erweist.

In der Rubrik *Klinik der Psychoanalyse* folgt Helga Kremp-Ottenheim anhand des Satzes der siebenjährigen Emma »Ich mag die Menschen nicht« dem Verhältnis von »Verneinung und Abwesenheit« in der Behandlung. Das *Nein* der Patientin in der Beziehung zur Analytikerin wird im Kontext früher Beziehungsabbrüche und erfahrener Diskontinuität als Abweisung und Schutz vor den emotionalen Katastrophen verstanden: Die verlorenen Beziehungen bleiben in der Negation als Abgewiesenes unbewusst erhalten. Die Autorin beschreibt Möglichkeiten der Patientin zur symbolischen Kommunikation auf verschiedenen Entwicklungsniveaus. Dabei spielen neben dem verbalen »Nein« der symbolischen Ebene die sensomotorischen Aspekte der »primären Symbolisierung« (Roussillon) eine besondere Rolle.

In der 24. Karl-Abraham-Vorlesung »Die fundamentale epistemologische Situation« erläutert Howard Levine die »Psychische Realität und die Grenzen der klassischen Theorie« und widmet sich dabei der Herstellung von Wahrheit und Wissen in der Psychoanalyse. Er untersucht die erkenntnistheoretischen Grundlagen, die dafür verantwortlich sind, dass die Analyse nicht mehr ausschließlich auf die Aufdeckung von Denkinhalten abzielt, sondern sich sowohl auf die Schaffung neuer Gedanken erstreckt als auch auf die Stärkung des Denkapparates und seiner Kapazitäten: Was meinen wir zu wissen, und wie kommen wir dazu, es zu wissen? Eine knappe Fallstudie illustriert einige klinische Implikationen seiner Überlegungen.

Den Band beschließt Joachim F. Danckwardts Essay zu Ulrike Mays (2015) Buch *Freud bei der Arbeit*. Er zentriert seinen Essay darauf, dass May vor dem Hintergrund der Abkehr vom vorgängigen methodologischen Objektivismus das Verfahren der Psychoanalyse auf die Entstehung der Ursprungstexte früher psychoanalytischer Forschung und auf die frühe psychoanalytische Theoriegewinnung angewandt hat. Dadurch habe sie die Struktur der wissenschaftlichen Revolution der Psychoanalyse entdeckt: die psychoanalytische Wissenschaft als kooperative Praxis und kollektives Interesse sowie als Wissenschaft der Subjekte ihrer Forschung.

Im Februar 2017

Berlin	Angelika Ebrecht-Laermann (federf.)
Bremen	Elfriede Löchel
Berlin	Bernd Nissen
Schliengen	Johannes Picht

Literatur

- Beland, H. (2008): *Die Angst vor Denken und Tun*. Psychoanalytische Aufsätze zu Theorie, Klinik und Gesellschaft. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bollas, C. (1987): *The Shadow of the Object*. Psychoanalysis of the Unthought Known. London: Free Association Books. Dt.: (2014): *Der Schatten des Objekts*. Das ungedachte Bekannte. Zur Psychoanalyse der frühen Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Bion, W.R. (1962): *Learning from Experience*. London: Heinemann. Dt. (1990): *Lernen durch Erfahrung*. Übers. von E. Krejci. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1970): *Attention and Interpretation*. London: Karnac. Dt. (2006): *Aufmerksamkeit und Deutung*. Übers. von E. Vorspohl. Tübingen: edition diskord.
- Deutsch, H. (1922): Über die pathologische Lüge: Pseudologia phantastica. In: *Int. Z. f. Psychoanal.* 8, 153–167.
- Ebrecht, A. (2011b): »Woher, in aller Welt, der Trieb zur Wahrheit?« Zur Problematik von Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Lüge in der Psychoanalyse. In: K.-J. Bruder/C. Bialluch/B. Leuterer (Hg.): *Macht – Kontrolle – Evidenz*. Gießen: Psychozial, 325–340.
- Eickhoff, F.-W. (1988): Versuch über die Lüge aus psychoanalytischer Sicht. In: *Jahrb. Psychoanal.* 23, 82–101.
- Ferenczi, S. (1927 [1984]): Das Problem der Beendigung der Analysen. In: *Bausteine zur Psychoanalyse*. Bd. 3: Arbeiten aus den Jahren 1908–1933. Univ. Nachdruck der 1938 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag Leipzig erschienenen Erstausgabe. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Ullstein.
- Forrester, J. (1997): *Truth Games*. Lies, Money and Psychoanalysis. Foreword by Adam Phillips. Cambridge, Massachusetts/London, England: Harvard University Press.
- Freud, S. (1901b): Zur Psychopathologie des Alltagslebens. In: *GW IV*, 51–60.
- (1913g): Zwei Kinderlügen. In: *GW VIII*, 421–427.
- (1937c): Die endliche und die unendliche Analyse. In: *GW XVI*, 209–240.
- (1940a): Abriss der Psychoanalyse. 6. Die Psychoanalytische Technik. In: *GW XVII*, 97–108.
- Hardtmann, G. (2007): *16, männlich, rechtsradikal: Rechtsextremismus – seine gesellschaftlichen und psychologischen Wurzeln*. Düsseldorf: Patmos.
- May, U. (2015): *Freud bei der Arbeit*. Zur Entstehungsgeschichte der psychoanalytischen Theorie und Praxis, mit einer Auswertung von Freuds Patientenkalender. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- O’Shaughnessy, E. (1990): Can a liar be psychoanalysed? In: *Int. J. Psychoanal.* 71, 187–195. Dt.: (1998): *Kann ein Lügner analysiert werden?* Emotionale Erfahrungen und psychische Realität in Kinder- und Erwachsenenalter. Hg. von C. Frank/H. Weiß. Aus dem Englischen von C. Frank. Tübingen: edition diskord.

Themenschwerpunkt:
Lüge

Auf der Couch liegen. Auf der Couch lügen*

*John Forrester***

Zusammenfassung

Der Autor zeigt, dass das Neue an der Lösung, welche die Psychoanalyse gegen die Drohungen von Lüge und Täuschung vorbringt, darin liegt, dass sie die Dialektik von Glauben und Täuschung transzendiert. Das von Freud fallen gelassene Entweder/Oder von Konstitution versus Trauma und Phantasie versus Realität führte zu einer Wiederbelebung der Frage nach der Bedeutung lügender bzw. wahrer Aussagen. Wenn Freud auch ein leidenschaftlicher Verteidiger der Ehrlichkeit war, so vertrat er doch die Auffassung, dass die Verdrängung eine Art Selbsttäuschung ist. Das Lügen ist der negative Ausgangspunkt, der beiseitegelassen werden musste, damit die Psychoanalyse existieren konnte. Daher ist die Sehnsucht nach der anderen Seite der Lügen, ein Heimweh nach der Wahrheit, konstitutiv für die Psychoanalyse. Doch zu-

* Der vorliegende Text erscheint erstmals in deutscher Sprache und wurde ursprünglich veröffentlicht in: *Truth Games: Lies, Money and Psychoanalysis*, by John Forrester. Copyright © 1998 by the President and Fellows of Harvard College. Reprinted with permission of Harvard University Press. All rights reserved.

** John Forrester, der im November 2015 verstarb, war zuletzt Professor für Wissenschaftsgeschichte am Department of History of Philosophy of Science der University of Cambridge. Er forschte u. a. über die Geschichte der Psychoanalyse im frühen 20. Jahrhundert und publizierte beispielsweise: *Language and the Origins of Psychoanalysis* (1980); *The Seductions of Psychoanalysis: Freud, Lacan and Derrida* (1990); *Dispatches from the Freud Wars: Psychoanalysis and its Passions* (1997); *Psychoanalysis and History* (2005) und gemeinsam mit Lisa Appignanesi *Freud's Women* (1992).

gleich arbeitet die Psychoanalyse Lacan zufolge immer in der Dimension der Lüge. Dem Analytiker sollte daher gestattet sein, einen Freiraum offen zu halten, in dem Drohungen, Phantasien und Lügen zur Sprache gelangen können, ohne automatisch einen Alarm bei jenen auszulösen, die als potentielle Opfer benannt werden.

Summary

Lying on the Couch

The author shows that the novelty of the solution, which brings forward psychoanalysis against the threats of lie and deception, is that it transcends the dialectic of faith and deception. The fact that Freud dropped the either/or of constitution versus trauma and fantasy versus reality, led to a revival of the question of the significance of mendacious or true statements. Even though Freud was a passionate defender of honesty, he also held the opinion that repression is a kind of self-deception. However, lying is the negative starting point which had to be left aside so that psychoanalysis could exist. That is why the desire for the other side of lying, a longing for truth, is constitutive of psychoanalysis. However, at the same time, psychoanalysis, according to Lacan, always operates in the dimension of lies. The analyst should be allowed to keep a space open in which threats, fantasies and lies can turn into language, without automatically triggering an alarm in those who are named as potential victims.

Haben Sie je so viel Wahres gesagt, wie wenn Sie frisch verliebt waren? Haben Sie die Welt je so klar gesehen? Liebe läßt uns die Wahrheit erkennen, macht es uns zur Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Im Bett liegen / Im Bett lügen: horchen Sie auf die warnende Widersee in der Ähnlichkeit dieser beiden Ausdrücke. Wer im Bett liegt, lügt nicht: das klingt wie eine paradoxe Sentenz aus einem Philosophie-Lehrbuch für Erstklässler. Aber es ist mehr (und weniger) als das: die Beschreibung einer moralischen Verpflichtung.

(Barnes 2000 [1989], 321)

Ich kann mir vorstellen, daß der Hinweis auf die Existenz solch lügnerischer Gefälligkeitsträume bei manchen, die sich Analytiker nennen, einen wahren Sturm von hilfloser Entrüstung entfesseln wird. ›Also kann auch das Unbewußte lügen, der wirkliche Kern unseres Seelenlebens, dasjenige in uns, was dem Göttlichen so viel näher ist als unser armseliges Bewußtsein! Wie kann man dann noch auf die Deutungen der Analyse und die Sicherheit unserer Erkenntnisse bauen?‹ Dagegen muß gesagt werden, daß die Anerkennung solch lügenhafter Träume eine erschütternde Neuheit nicht bedeutet.

(Freud 1920a, 293 f.)

Wenn die Psychoanalyse tatsächlich über eine maßgeschneiderte Methode verfügt, die verhindert, dass ihre Arbeit durch Lügen und Täuschungen bedroht oder gar außer Kraft gesetzt wird, warum haben dann manche Analytiker mit fast schon phobischem Argwohn auf die Möglichkeit reagiert, dass ein Patient sie belügen könnte?

Dass die Lüge als Problem der Psychoanalyse ganz entschieden außer Acht gelassen wurde, zeigt die insgesamt geringe Aufmerksamkeit, die dem Simulanten, ja sogar der Pseudologia phantastica zuteil geworden ist, also jener psychiatrischen Kategorie, welche die für Sünden der Patienten so sensiblen Doktoren des späten neunzehnten Jahrhunderts zur Bestimmung der überbordenden Formen des Simulantentums erfunden haben. Viel mehr als verstreute Arbeiten zu diesem Thema hat weder die ältere noch die neuere psychoanalytische Literatur zu bieten (Freud 1899a; McGrath, W.J. 1986; Swales, P.J. 1983; Appignanesi/Forrester 1992). Manche dieser Arbeiten weisen jedoch interessante begriffliche Spannungen auf. Sie machen deutlich,

dass das Problem, ob vorgeblich frühkindliche Szenen sich wirklich zugetragen haben, eng mit der Möglichkeit zusammenhängt, dass ein Patient den Analytiker belügt. Denn sie belegen, dass jedes Mal Lügen ins Spiel kommen können, wenn sich die Frage nach der Realität von Ereignissen aus der Kindheit stellt.

Sándor Ferenczi war Freuds enger Freund und wichtigster ungarischer Schüler. Bereitwillig ließ er sich als *enfant terrible* der Psychoanalyse bezeichnen, obwohl er ebenso gut als der Hüter ihrer Technik hätte gelten können. Ferenczi war phantasievoller und technisch experimentierfreudiger als irgendein anderer Analytiker. Er befasste sich mit Neuerungen, die von Experimenten mit Medien und mit der Gedankenübertragung bis zu jenen technischen Aktivitäten der Jahre zwischen 1919 und 1924 reichten, in denen er den Prozess der Analyse durch Unterdrückung der Abwehrstrategien und Verhaltensmuster des Widerstands zu beschleunigen suchte. In der letzten Phase seiner Experimentiersuche mit der analytischen Technik befürwortete er die Rückkehr zu einer Version der von Freud 1897 aufgegebenen Verführungstheorie. Er stellte folgende Überlegung an:

Nach gebührender Beachtung der Phantasietätigkeit als pathogenen Faktor musste ich mich in der Tat in der letzteren Zeit schließlich immer häufiger mit dem pathogenen Trauma selbst beschäftigen. Es fand sich, dass das Trauma weit seltener die Folge angeborener erhöhter Sensibilität der Kinder ist [...] sondern zumeist einer ungebührlichen, unverständigen, launenhaften, taktlosen, ja grausamen Behandlung. (Ferenczi 1984 [1929], 483 f.)

Das von Freud fallen gelassene Entweder/Oder von Konstitution versus Trauma, von Phantasie (als Abkömmling einer inneren Konstitution) versus Realität (also dessen, was als äußeres Ereignis in der Kindheit wirklich geschah) führte unausweichlich zu einer Wiederbelebung der Frage nach der Bedeutung lügenhafter bzw. wahrer Aussagen. Aber Ferenczis Formulierungen wiesen eine merkwürdige Spannung auf. Denn er fuhr fort:

Die hysterischen Phantasien lügen nicht, wenn sie uns davon erzählen, dass Eltern und Erwachsene in ihrer erotischen Leidenschaftlichkeit Kindern gegenüber in der Tat ungeheuer weit gehen, andererseits geneigt sind, wenn das Kind auf dieses halb unbewusste Spiel der Erwachsenen eingeht, die sicherlich unschuldigen Kinder mit

harten, dem Kinde ganz unverständlichen, es schockartig erschütternden Strafen und Drohungen zu bedenken. (Ferenczi 1984 [1929], 484)

Es sind die *Phantasien*, die nicht lügen. Ferenczi verwirft weder die frühkindliche Sexualität noch die ätiologische Bedeutung der Phantasie. Für ihn ist die Frage nicht *entweder* Phantasie *oder* Realität, und zwar ebenso wenig, wie dies für Freud je der Fall war. Aber er greift erneut die Frage nach der Lüge auf, und zwar sowohl im Hinblick auf die Wahrhaftigkeit von Äußerungen der Patienten wie auch im Hinblick auf die Einstellung des Analytikers zum Patienten, also der grundlegenden Haltung, mit der er dem Patienten zuhört.

Die letzte Phase der Arbeiten Ferenczis setzte ein mit einem Aufsatz von 1927 unter dem Titel »Das Problem der Beendigung der Analysen«. Dieser Aufsatz begann mit der Schilderung einer Fallgeschichte, die ihn »vor einiger Zeit intensiv beschäftigte«.

Über einen Patienten, bei dem nebst verschiedenen neurotischen Beschwerden hauptsächlich Abnormitäten und Absonderlichkeiten des Charakters den Gegenstand der Analyse abgaben, erfuhr ich plötzlich, notabene nach einer mehr als achtmonatigen Analyse, dass er mich bezüglich eines bedeutsamen Umstandes finanzieller Natur die ganze Zeit über irreführte. Zunächst brachte mich dies in die höchste Verlegenheit. (Ferenczi 1984 [1927], 367)

Wie in Freuds Fall jener Patientin, die ihrem Analytiker zu oft Blumen mitbrachte, nimmt auch dieser Fall erst in der Übertragung allmählich Konturen an. Dabei geht es diesmal um die Frage des Geldes, also um jenes Medium von Vertrauen und Verlässlichkeit, das aus Sicht der Analyse angeblich nicht lügt. Ferenczis Analyse seines Patienten enthüllte nach und nach dessen systematische Verlogenheit.

Zu einem früheren Zeitpunkt der Analyse war der Patient zu einer Sitzung nicht erschienen. Am nächsten Tage fragte ihn Ferenczi, warum er es versäumt hatte zu kommen. Ganz erstaunt bestand der Mann darauf, er *sei* gekommen. Ferenczi insistierte seinerseits, er *sei nicht* gekommen. Der Patient widersprach erneut. Schließlich gelang es Ferenczi, den Patienten davon zu überzeugen, dass er, der Analytiker, Recht hatte und dass der Patient am Tag zuvor zu seiner Sitzung nicht erschienen war. Und nicht nur das – der Patient hatte alles vergessen, was er einen Tag vorher getan hatte. Bei der (zum Teil durch Befra-

gung anderer erfolgten) Rekonstruktion dessen, was er am vorigen Tag getan oder nicht getan hatte, trat eine ganze Reihe von *unerlaubten* Handlungen zutage.

Als die Lüge in der Frage des Geldes offenbar geworden war, konnte Ferenczi zwischen beiden Phänomenen eine Verbindung herstellen:

In dem Momente nun, als ich untrügliche Beweise seiner bewussten Lügenhaftigkeit erhielt, war ich überzeugt, dass das Symptom der Spaltung der Persönlichkeit, wenigstens bei ihm, nur das neurotische Zeichen eben dieser Lügenhaftigkeit ist, eine Art indirektes Bekenntnis seiner Charakterschwäche. (Ferenczi 1984 [1927], 368)

Dieser Fall führte Ferenczi zu folgender Überlegung:

Die Grundregel der Analyse, auf der unsere ganze Technik aufgebaut ist, fordert ja das restlose und wahrheitsgetreue Hersagen aller Einfälle und Assoziationen. Was macht man also in einem Falle, in dem das Pathologische gerade in der Lügenhaftigkeit besteht? Soll man die Kompetenz der Analyse für solche Charakterschwierigkeiten von vornherein ablehnen? Dieses Armutszeugnis unserer Wissenschaft und Technik hatte ich nicht die geringste Lust zu unterschreiben. (Ferenczi 1984 [1927], 367)

Ferenczi machte sich also den Schock, getäuscht worden zu sein, zunutze und entwarf ein neues Bild vom psychoanalytischen Verstehen.

In einer früheren Arbeit äusserte ich die Vermutung, dass alle hysterischen Symptome in frühester Kindheit noch als bewußte Kunststücke produziert wurden. Ich entsinne mich auch, dass uns Freud gelegentlich sagte, dass es ein prognostisch günstiges Zeichen, ein Anzeichen nahender Gesundheit sei, wenn der Patient plötzlich die Überzeugung äussert, er hätte eigentlich die ganze Zeit seiner Krankheit über nur simuliert. (Ferenczi 1984 [1927], 369)

Freud hatte von zwei gegenläufigen diagnostischen Anzeichen gesprochen, die darauf hindeuteten, dass im Verlauf der Analyse eine Änderung im Verhältnis des Unbewussten zum Bewussten stattfand. Ferenczi bezog sich hier auf das Phänomen, dass ein Patient plötzlich beschloss, seine Krankheit anderen nur vorgespielt zu haben. Es zeigte, dass dem Patienten seine vergangenen Absichten, die Bedeutung seiner Symptome, zum ersten Mal seit ihrem Beginn ver-

füßbar waren. Weil er jetzt das Gefühl hatte, sie intentional kontrollieren zu können, weil er also zu entscheiden vermochte, ob er sie nun hatte oder nicht, beschloss er, dies sei immer schon der Fall gewesen. In der Vergangenheit musste er sie mithin anderen nur vorgespielt, also willentlich beschlossen haben, krank zu sein. »Ich war (nie) richtig krank«, ist der präpositionale Inhalt, um den es hier geht. Dabei ist das eingeschobene »Nie« ein Anzeichen der erreichten Bewusstwerdung.

Der zweite Satz, der als Anzeichen einer nahenden Heilung oder aufgehobenen Verdrängung gilt, lautet: »Daran habe ich (nie) gedacht.« Freuds kurze Schrift über *Die Verneinung* endet mit der Feststellung,

daß man in der Analyse kein ›Nein‹ aus dem Unbewußten auffindet, und daß die Anerkennung des Unbewußten von seiten des Ichs sich in einer negativen Formel ausdrückt. Kein stärkerer Beweis für die Aufdeckung des Unbewußten, als wenn der Analytierte mit dem Satze: *Das habe ich nicht gedacht*, oder: *Daran habe ich nicht (nie) gedacht*, darauf reagiert. (Freud 1925h, 15)

Freuds Beachtung der Negation in bestimmten Äußerungen macht es einem Patienten unmöglich, die Wahrheit zu sagen, und zwar in dem Sinn, dass er eine Feststellung trifft, die der Realität entspricht. Das Beste, was ihm gelingen kann, ist eine Feststellung, welche die Realität bekräftigt, indem sie sie verleugnet: »Sie fragen, wer diese Person im Traum sein kann. Die Mutter ist es *nicht*.« Wir berichten: »Also ist es die Mutter.« (Freud 1925h, 11)

Diese scheinbar paradoxen Sätze, die in ein philosophisches Lesebuch für Anfänger gehören könnten, bilden in Wahrheit die Grundlage psychoanalytischen Verstehens. Ein *Nein* muss als *Ja* gedeutet werden, gerade weil manches unmöglich bejaht werden darf. Die Neurose erscheint wie die Liebe im Nachhinein als ein Vorwand. Wenn dies der Fall ist, macht es keinen Sinn, auf den Patienten einen Scheinwerfer zu richten, der die Wahrheit aus den Lügen hervorheben soll. Die Psychoanalyse als Praxis beginnt, wenn das helle Licht der Wahrheit abgeschaltet ist. Sobald sich die Augen an das trübe Licht gewöhnt haben, wird es möglich, das Dunkel zu erkennen.

Laurence Horn erklärt in seiner meisterhaften Untersuchung *A Natural History of Negation*, Freuds Position sei typisch für die von Horn so genannte asymmetrische Auffassung der Negation. Geteilt wurde sie (an manchen Stellen) von Aristoteles, Platon, Bacon, Kant und Hegel sowie (gelegentlich) von

Russell und vielen anderen. Diese Auffassung hält die Verneinung für ein sekundäres Phänomen gegenüber der primären propositionalen Form der Bejahung. Nach Horn ist diese asymmetrische Auffassung semantisch nicht plausibel und eher unglaublich. Doch er erkennt an, dass bezogen auf den Verlauf eines Gesprächs Wittgensteins Ahnung gerechtfertigt ist: »Das Gefühl ist, als müßte der verneinende Satz, um einen Satz zu verneinen, ihn erst in gewissem Sinne wahr machen« (Wittgenstein 1967 [1958], Nr. 447, 162). Eine semantische Deutung, die Zurückweisung dieses Gefühls, die Horn billigt, gibt Wittgenstein in Klammern: »(Die Behauptung des verneinenden Satzes enthält den verneinten Satz, aber nicht dessen Behauptung)« (Wittgenstein 1967 [1958], 162). Die Deutung ist auch hier wieder knifflig: Wie kann eine Behauptung eine Nicht-Behauptung enthalten? Wie können wir wissen, wann Propositionen innerhalb behaupteter Propositionen nicht behauptet werden? Können wir zu Recht unterscheiden zwischen der Erwähnung einer Proposition und ihrer Verwendung, zwischen der Erwähnung »der Mutter« und ihrer »Verwendung«? Wir stehen hier eindeutig auf dem Boden des Lügenparadoxes. Ganz ähnlich wie ein Logiker folgert Horn: »Wie für den Träumer bei Freud, für den die Äußerung *Es ist nicht meine Mutter* in Wirklichkeit bedeutet ›Es ist meine Mutter‹, ist die starke These eines Asymmetrikers buchstäblich genommen falsch, aber psychologisch betrachtet wahr« (Horn 1989, 203).

Doch kehren wir zurück zu dem lügenhaften Patienten von Ferenczi und zu den weiteren Überlegungen über den Ort der Lügen in der Psychoanalyse, zu denen er seinen Analytiker veranlasste:

Was Moral und Realitätsprinzip Lüge heißen, nennen wir beim Kind und nennt unsere Pathologie eine Phantasie. [...] Wir meinten denn auch, dass das Aufdecken der Phantasie, die ja eine besondere Art von Realität für sich beanspruchen könne (*Freud* nannte sie psychische Realität), zur Heilung genüge; wie viel vom Phantasieinhalt auch wirkliche, d.h. physikalische Realität resp. die Erinnerung an eine solche darstelle, sei für die Behandlung und ihren Erfolg nebensächlich. Meine Erfahrung hat mich eines anderen belehrt. Ich überzeugte mich, dass kein Fall von Hysterie als erledigt betrachtet werden kann, solange die Rekonstruktion im Sinne der strengen Sonderung des Realen vom bloß Phantasierten nicht durchgeführt ist. [...] Man könnte also verallgemeinernd sagen, dass der Neurotiker nicht als geheilt betrachtet werden kann, bis er das Vergnügen am unbewussten Phantasieren, d.h. die unbewusste Lügenhaftigkeit nicht aufgibt. (Ferenczi 1984 [1927], 369f.)